

Um abermals nicht zu enden

It isn't funny any more. Not any of it.¹

Ernest Hemingway, »The End of Something«

IM SOMMER 1969 VERLOREN SICH NICHT ALLEIN die Hoffnungen und Utopien des Jahres 1968. Der Aufbruch in ein neues »libertäres Zeitalter« mit der Verbindung von »Sozial- und Künstlerkritik« (wie Luc Boltanski und Ève Chiapello rückblickend schrieben²) endete mit dem Absturz in irrationaler, terroristischer Gewalt, spiritualistischer Esoterik und ideologischer Nostalgie. Die Revolte, die mit einer modernen Kritik der herrschenden Kommunikation neue Formen der Vermittlung entwickeln wollte, verlor sich in dumpfer Propaganda, in der erneut die Idee in Herrschaft verwandelt wurde. »Die Propaganda manipuliert die Menschen«, schrieben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*; »wo sie Freiheit schreit, widerspricht sie sich selbst.«³ Geschäftstüchtige Wortführer der »68er« wie Hans Magnus Enzensberger wollten sich jedoch ohne schlechtes Gewissen der »schmutzigen« elektronischen Medien bedienen, um ihre »anti-sektiererische«, »egalitäre« Produktivkraft für die »fröhliche Wissenschaft« in den Diensten einer »emanzipatorischen« Manipulation zu nutzen. Statt der Herstellung einer kritischen Gegenöffentlichkeit verstiegen sich ehemalige »revolutionäre« Medienintellektuelle wie Jean-Luc Godard oder Jean-Pierre Gorin auf die Reproduktion alter Modelle aus den 1930er Jahre, wie sie in den Produktionen der »Groupe Dziga Vertov« zum Ausdruck kam, in denen auch »Libertäre« wie Daniel Cohn-Bendit agierten.

Die Exhumierung alter proletarisch-marxistischer Modelle, die über den Umweg des Trikonts in die urbanen und industriellen Zentren des Westens reimportiert wurden, erschienen dem libertär-sozialistischen Intellektuellen Murray Bookchin, der selbst durch die marxistischen Schulen New Yorks in den 1930er Jahren gestreift war, als Rückkehr der »alten Scheiße«. In seinem Essay »Listen Marxist« warnte er: Sollte es

1 Ernest Hemingway, *The Complete Short Stories of Ernest Hemingway: The Finca Vigía Edition* (New York: Scribner, 1987), S. 81.

2 Luc Boltanski und Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, übers. Michael Tillmann (2003; rpt. Köln: Herbert von Halem, 2018), S. 213–259.

3 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, »DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG«, in: Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, S. 287.

nicht gelingen, sich vom Alp der Vergangenheit zu befreien, werde es auch keinen Weg in die Zukunft geben.⁴ In Asien und Lateinamerika schienen bestimmte Formen der Guerillatechniken und marxistisch-leninistischer Organisationsformen erfolgreich zu sein, sodass die Revolutionäre in den europäischen und nordamerikanischen Metropolen diese »Erfolgsmodelle« auf die eigenen Verhältnisse anwenden wollten, wodurch eine universale Emanzipation der Menschheit erreicht werden sollte. Wie Russell Jacoby später in seiner »Dialektik der Niederlage« anmerkte, war diese Huldigung des Erfolgs in erster Linie eine Huldigung der Gewalt.⁵ Seismografisch reflektierte den damaligen Zeitgeist das Outlaw-Epos *Easy Rider* mit seiner Mixtur aus US-amerikanischer Freiheitsmythologie, Gewalt und Zerstörung, die der Filmhistoriker Peter Biskind treffend mit dem Begriff »Brecht on acid« beschrieb.⁶

This is the End, My Only Friend

In diesem Sommer endete auch die Geschichte der »alten« *Partisan Review*. In den Zeiten des amerikanischen Konformismus, als Intellektuelle vor allem das Loblied auf »Amerika« als Fels in der roten globalen Brandung sangen, war Philip Rahv hörbar stumm geblieben. Zwar galt er (in der heroischen Geschichtsschreibung) als »einer der letzten ungebundenen Literaten in Amerika«⁷, doch war er wie seine Kollegen dem akademischen Ruf gefolgt und lehrte wie Herbert Marcuse und Irving Howe an der Brandeis University. Als mittelloser jüdischer Emigrant aus der Ukraine, der über Palästina in die USA kam, in öffentlichen Bibliotheken sich sein literarisches Wissen aneignete, in Obdachlosenschlangen um Essen anstand und seine Nächte auf Parkbänken zubrachte, stieg er zum Sinnbild des erfolgsträchtigen New Yorker Intellektuellen auf. Er kam zu relativem Ruhm und Reichtum, erschuf sich durch mehrere Ehen Wohlstand, der es ihm ermöglichte, als ehemaliger Hungerleider mit den selbstgefälligen Vertreterinnen der US-amerikanischen Bourgeoisie auf *Martha's Vineyard* die »Sommerfrische« zu verbringen.⁸ Obwohl er augenscheinlich den amerikanischen Mythos des sozialen und kulturellen Aufstiegs verkörperte, wohnte seiner Biografie auch stets das Tragische inne. Nicht nur scheiterten diverse Beziehungen (unter anderem mit Mary McCarthy und Elizabeth Hardwick) sowie Freundschaften mit »Geistesbrüdern« wie Dwight Macdonald oder Delmore Schwartz (den Rahv wegen seiner geschliffenen Sprache und seiner

-
- 4 Murray Bookchin, »Listen Marxist« (1969), in: Bookchin, *Post-Scarcity Anarchism* (Oakland, CA: AK Press, 2004), S. 108, 143.
 - 5 Russell Jacoby, *Dialectic of Defeat: Contours of Western Marxism* (1981; rpt. Cambridge: Cambridge University Press, 2002), S. 4.
 - 6 Peter Biskind, *Easy Riders, Raging Bulls: How the Sex 'n' Drugs 'n' Rock 'n' Roll Generation Saved Hollywood* (London: Bloomsbury, 1999), S. 70.
 - 7 Mark Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, hg. Jean K. Carney und Mark Shechner (Madison: University of Wisconsin Press, 2005), S. 161.
 - 8 Mary McCarthy, »Philip Rahv, 1908-1973«, *New York Times Book Review*, 17. Februar 1974, rpt. in: Philip Rahv, *Essays on Literature and Politics, 1932-1972*, S. ix.

Erfolge bei den Frauen beneidete); er verlor auch seine damalige Ehefrau Theodora Stillman wie seinen gesamten Besitz bei einem Hausbrand.⁹

Der größte Verlust war jedoch vermutlich sein Hinauswurf bei der *Partisan Review*, deren Geburtshelfer und langjähriger *Spiritus Rector* er gewesen war und die vor allem ihm den legendären prestigeträchtigen Status über die Jahrzehnte verdankte. Ebenso legendär waren jedoch die Spannungen zwischen ihm und seinem Adlatus William Phillips, der weniger durch intellektuelle denn ideologische Beiträge auffiel, in denen er – im Sinne der leninistischen »Berufsrevolutionäre« – den Intellektuellen als kulturellen Betriebsfunktionär definierte, der akribisch die »Organisationsarbeit« vorantrieb und lieber »in einem Zirkel« leninistischer Prägung arbeitete als sich eine demokratische Legitimation zu erarbeiten (im leninistischen Jargon abschätzig als »Demokratismus« bezeichnet).¹⁰ Bereits zu Zeiten des *Federal Writers' Project* hatte Phillips die Reputation, ein »ruhiger, aber entschiedener Nicht-Produzent«¹¹ zu sein. Während sich Rahv zunehmend aus dem operativen Geschäft der *Partisan Review* zurückgezogen hatte, organisierte »Rahvs alter-Iago«¹² das Weiterleben der Zeitschrift über Sponsoren und institutionelle Zuschüsse. In einem akademischen »Deal« überantwortete Phillips das ehemalige Zentralorgan der New Yorker Intellektuellen an die Rutgers University in New Jersey und ließ sich von den neuen Eigentümern als alleinig verantwortlichen Herausgeber einsetzen, obwohl sein ehemaliger Kompagnon dieses Unterfangen zu sabotieren versuchte. In den Augen Rahvs waren – wie es der Historiker Hugh Wilford ausdrückte – die »Suburbanisierung und Akademisierung« der *Partisan Review* der letzte Akt in der Institutionalisierung der New Yorker Intellektuellen.¹³ Aufgrund seiner oft bulligen Art war Rahv im Zirkel der *Partisans* zwar respektiert und geachtet, doch schlugen ihm keine Wellen der Sympathie und Freundschaft entgegen. Delmore Schwartz verspottete ihn als »Manisch-Impressiven« und »Philip Slav«, der wie die Pariser Commune aussehe, ließ sich jedoch auch von Rahvs »autoritärem« Charakter einschüchtern. Für andere Beobachterinnen wie Dorothea Straus, Ehefrau des Verlegers Roger Straus,

-
- 9 James Atlas, *Delmore Schwartz: The Life of an American Poet* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1977). »Poets get all the girls«, beklagte sich Rahv (ebd., S. 256); Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 195. Für Rahv war es ein Ausdruck von Dummheit, an den »Scheiß namens Freundschaft« zu glauben (ebd., S. 189).
 - 10 William Phillips, »The Intellectuals' Tradition«, *Partisan Review* 8, Nr. 6 (November-Dezember 1941): 481-490; W. I. Lenin, »Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung«, in: Lenin, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Bd. 1 (Berlin/DDR: Dietz, 1988), S. 469, 477.
 - 11 Scott Borchert, *Republic of Detours: How the New Deal Paid Broke Writers to Rediscover America*, S. 231. In den Memoiren seiner Weggefährten schneidet Phillips besser als in den kritischen Historiografien ab (etwa in den Studien von Alan Wald und Harvey Teres): siehe beispielsweise William Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals* (Garden City, NY: Anchor, 1982), S. 39-49 und 72-74, und Norman Birnbaum, *From the Bronx to Oxford and Not Quite Back* (Washington, D. C.: New Academia Publishing, 2018), S. 479-488.
 - 12 Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals*, S. 39.
 - 13 Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 197; Hugh Wilford, »The Agony of the Avant-Garde: Philip Rahv and the New York Intellectuals«, in: *American Cultural Critics*, S. 43. Zu Einzelheiten der Vereinbarung zwischen Phillips und der Rutgers University siehe Ronald L. Becker, »On Deposit: A Handshake and a Lawsuit«, *The American Archivist* 56, Nr. 2 (Frühjahr 1993): 321-322.

glich er einem Fernfahrer, der sich auf eine Versammlung von Universitätsprofessoren verirrt hatte.¹⁴

Am Ende schien keiner von der aktuellen Crew darüber betrübt zu sein, dass Captain Rahv in einem rüden und skrupellosen Manöver ausgebootet und seinem Schicksal überantwortet wurde. Lakonisch berichtete ein Einzeiler im Inhaltsverzeichnis wie in einer Fußnote der Geschichte vom Ende einer Beziehung: »*Partisan Review* gibt bekannt, dass Philip Rahv ausgeschieden ist.«¹⁵ Das Psychodrama erinnerte an einen *roman dur* Georges Simenons (*Le Chat*, 1967), in dem ein altes Ehepaar in physischen und psychischen Szenarien des Verfalls, der Lethargie und der Quälerei die ablaufende Zeit in Stummheit verbringt, ehe das Ende und der Ekel alles beschließen. Sinnbild der Grausamkeit war die Rache am Papagei, dem alle Federn ausgerupft wurden, um ausgestopft über den Ruinen zu thronen – als Sinnbild eines Mausoleums der Moderne aus dem Universum Flauberts, dessen Kreaturen in ihrer trostlosen Existenz vermoderten.¹⁶

In den Augen Rahvs und anderer alten Kämpen wie Saul Bellow hatte Phillips die *Partisan Review* ins Fahrwasser des popkulturellen Zeitgeistes manövriert und biete sich bei den Protagonisten des »neuen Radikalismus« an. In polemischen Attacken griff Bellow die aktuelle Redaktion an (in erster Linie den Literaturkritiker Richard Poirier, der es gewagt hatte, die geheiligten Hallen des kulturellen Elitismus der Moderne in der Tradition Thomas Manns und T. S. Eliots mit einem Essay über die Beatles zu betreten), sie hätte die Werte Philip Rahvs gänzlich negiert.¹⁷ Bereits zu Beginn der 1960er Jahre war Rahv nicht glücklich mit den »neuen New Yorker Intellektuellen« wie Norman Podhoretz oder Susan Sontag, die Kritik vor allem als Geschäftsmodell und Vehikel für den sozialen Aufstieg nach dem Motto »More Intelligent than Thou« benutzten. Podhoretz, der aus einfachen Verhältnissen in Brooklyn stammte, etablierte sich im Milieu der New Yorker Intellektuellen mit einer abschätzigen Kritik von Saul Bellows pikarischem Roman *The Adventures of Augie March* (dt. *Die Abenteuer des Augie March*, 1956), womit er in einem kannibalistischen Akt seine skrupellose Bissfertigkeit unter Beweis stellte.¹⁸

Der weibliche Gegenpart zu Podhoretz im New Yorker Milieu war Susan Sontag, die sich ihr Elitebewusstsein mit archetypischen Aufsteigerbiografien wie Jack Londons *Martin Eden* in ihrer Jugend erlas und in einem »Highbrow-Training« als Teenager

14 Atlas, *Delmore Schwartz: The Life of an American Poet*, S. 98; Jeffrey Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 184-185.

15 *Partisan Review* 36, Nr. 3 (Sommer 1969): 336.

16 Georges Simenon, *Die Katze*, übers. Angela Glas (Zürich: Diogenes, 2014), S. 87-88; Julian Barnes, *Flaubert's Parrot* (London: Vintage, 2009), S. 11-22; Peter Brooks, *Henry James Goes to Paris*, S. 124-125. In seinem Faible für die groteske Komik der Populärkultur betrachtete Mark Shechner (»New York Intellectuals«, S. 204) das Paar Rahv & Phillips eher als Inkarnation der »Sunshine Boys« Walter Matthau und George Burns.

17 Richard Poirier, »Learning from the Beatles«, *Partisan Review* 34, Nr. 4 (Herbst 1967): 526-546. Zur Problematik des Modernismus-Begriffs siehe Richard Poirier, »The Difficulties of Modernism and the Modernism of Difficulty«, in: *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism*, hg. Arthur Edelstein (Hanover, NH: Brandeis University Press, 1979), S. 124-140; Zachary Leader, *The Life of Saul Bellow: Love and Strife, 1965-2005* (London: Vintage, 2018), S. 157.

18 Norman Podhoretz, *Making It* (1967; rpt. New York: New York Review Books, 2017), S. 118-125; Nathan Abrams, *Norman Podhoretz and Commentary Magazine: The Rise and Fall of the Neocons*, S. 15-17; Zachary Leader, *The Life of Saul Bellow: To Fame and Fortune, 1915-1964*, S. 448-452.

Thomas Mann in Los Angeles aufsuchte, um der Nachwelt den älteren Herren aus dem noch älteren Europa als Langweiler ins kulturelle Gedächtnis zu schreiben.¹⁹ Ähnlich wie Podhoretz betrachtete Sontag die *Partisan Review* als den Olymp der New Yorker Intellektuellen, auch wenn sie mit dem »trotzkistischen« Gründungsmythos nicht viel anfangen konnte. Als Vorbilder galten ihr die beiden New Yorker Intellektuellen Mary McCarthy und Hannah Arendt, die als brillante Essayistinnen deutliche Spuren im männlich dominierten Zirkel der *Partisans* hinterlassen hatten und in den Augen Podhoretz' eine dunkle Aura der Bedrohung umgab.²⁰ Nahezu klassisch debütierte sie 1962 mit einer Rezension zu Isaac Bashevis Singers Roman *The Slave* (dt. *Jakob der Knecht*, 1965). Zugleich fand sie bei Farrar, Straus and Giroux, einem zentralen Verlag des New Yorker Intellektuellenmilieus, eine Heimstatt für ihre Bücher. Wie Jason Epstein bemerkte, war es eine Ehre, auf den Backlists solcher renommierten Verlage zu erscheinen; darüber hinaus bedeutete es einen Schub für die eigene Karriere und die Akkumulation von sozialem Kapital und intellektueller Distinktion auf dem kulturellen Markt.²¹

Doch bereits ihr zwei Jahre später erschienener Essay »Notes on Camp«, der die übliche Unterscheidung zwischen Hoch- und Popkultur unterlief, spaltete die Redaktion der *Partisan Review*: Während Phillips sich auf die Seite Sontags schlug, stand Rahv dem Essay, der jegliche Form der Perversion als Avantgarde ausbebe, äußerst negativ gegenüber. »Die Schwuchteln lieben sie [Sontag]«, schrieb er – überwältigt von der eigenen Homophobie – in einem Brief an Mary McCarthy, »weil sie ihnen eine intellektuelle Begründung für ihre Frivolität bietet.«²² Auch ihren Einlassungen zu Jean-Luc Godard, Alain Resnais und Robert Bresson und später zur »pornografischen Fantasie« (die danach in den »klassischen« Essaybänden *Against Interpretation* und *Styles of Radical Will* erschienen) vermochte er nichts abzugewinnen. Mit diesen Texten avancierte sie zum intellektuellen Popstar in der New Yorker Kulturszene, indem sie Pornografie als »literarischen Diskurs« und die Ästhetisierung von Sex und Gewalt in Romanen und Essays von Georges Bataille, Pauline Réage und William Burroughs jenseits trivialer Mythen in einer intellektualisierten Manier »trendfähig« für den kulturellen Markt machte. Ihre Reduktion auf die Ästhetisierung resultierte schließlich in der Verharmlosung der faschistischen Auslöschung als »Faszinosum«.²³

-
- 19 Susan Sontag, *Debriefing: Collected Stories*, hg. Benjamin Taylor (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2017), S. 28–29; Kai Sina, *Susan Sontag und Thomas Mann* (Göttingen: Wallstein, 2017), S. 24; Benjamin Moser, *Sontag: Her Life* (London: Allen Lane, 2019), S. 68–72; Tobias Boes, *Thomas Mann's War: Literature, Politics, and the World Republic of Letters* (Ithaca: Cornell University Press, 2019), S. 270–271.
 - 20 Podhoretz bezeichnete sie als die »dunklen Damen der amerikanischen Literatur«: siehe Podhoretz, *Making It*, S. 117; Elaine Showalter, *Inventing Herself: Claiming a Feminist Intellectual Heritage* (New York: Scribner, 2001), S. 177–196; und Deborah Nelson, *Tough Enough: Arbus, Arendt, Didion, McCarthy, Sontag, Weil* (Chicago: University of Chicago Press, 2017), S. 96–120.
 - 21 Susan Sontag, »Demons and Dreams«, *Partisan Review* 29, Nr. 3 (Sommer 1962): 460–463; Jason Epstein, *Book Business: Publishing Past Present and Future* (New York: W. W. Norton, 2002), S. 18; Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. Bernd Schwibs und Achim Russer (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987; 27. Auflage 2020), S. 194, 405–416.
 - 22 Philip Rahv, Brief an Mary McCarthy, 9. April 1965, zitiert in: Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 150.
 - 23 Moser, *Sontag: Her Life*, S. 229, 295–296; Liam Kennedy, »Susan Sontag: The Intellectual and Cultural Criticism«, in: *American Cultural Critics*, hg. David Murray, S. 68–89; Stephan Isernhagen, »Es gibt

In den Augen Rahvs war die Öffnung der *Partisan Review* für Popkultur und Pornografie kaum förderlich für einen kritischen Diskurs. Für ihn war Pornografie eine »sub-literarische Form«, deren einzige Gemeinsamkeit mit Literatur das geschriebene Wort sei, sodass eine Auseinandersetzung damit Zeitverschwendung sei.²⁴ Seine Vorstellung von »neuem Schreiben« präsentierte er in der Anthologie *Modern Occasions*, in der er eine Auswahl internationaler Autoren und Autorinnen wie Thalia Selz, Jane Cooper, Henry Roth, Mordecai Richler, Robert Brustein, Maurice Cranston, Stephen Donadio und John Barth versammelte, die nicht unbedingt einen aufbegehrenden Esprit der experimentellen Revolte versprühten. Die Anthologie war eher Ausdruck eines »umlagerten Traditionalismus«²⁵ (wie Morris Dickstein Rahvs Bollwerk gegen literarische Innovation in den 1960er Jahren nannte) denn ein Wegweiser für neue Talente in Zeiten des Umbruchs. Bezeichnenderweise nahm in der Anthologie Hans Magnus Enzensberger Essay »Die Aporien der Avantgarde« eine zentrale Rolle ein, der für Rahv eine »destruktive Analyse« darstellte. Die Avantgarde sei längst keine Kraft der Dissidenz und Revolte mehr, sondern habe sich in eine »herrschende Schule« verwandelt. Die Wahrheit sei, dass »im alten Sinn des Begriffs« die Avantgarde heutzutage kaum noch existiere.²⁶

Obwohl sich Rahv eines »anti-akademischen« Zungenschlags befleißigte und über die domestizierte Avantgarde als »ruling academy« schwadronierte, bewegte sich der aktuelle »Englischprofessor an der Brandeis University« und »Gründungsredakteur der *Partisan Review*«, als den ihn sein Verlag auf dem Schutzumschlag der Anthologie porträtierte, niemals außerhalb des akademischen Milieus, das für seinen Lebensunterhalt sorgte, was vermutlich in seiner Lebenserfahrung als mittelloser Immigrant und obdachloser Intellektueller in der »Großen Depression« begründet war.

When the Music's Over

Ein Jahr nach seinem Bruch mit den *Partisans* hob Rahv seine neue Zeitschrift *Modern Occasions* aus der Taufe, die ein frisches Remake der alten *Partisan Review* sein sollte, doch verhedderte sich Rahv in Abrechnungen mit alten Weggenossen, von denen er sich verraten fühlte, und in Polemiken sowohl gegen Kultisten des popkulturellen Zeitgeistes wie gegen die »Anarchisten« der Neuen Linken. Wie sein jüngerer Mitstreiter Mark Krupnick konstatierte, war Rahv kein »revolutionärer Heiliger«, sondern ein Leninist, der über die »Kids« (wie der jungen Militanten der neuen Linken zu nennen

noch Positionen zu verteidigen: Susan Sontag und das Mandat des »allgemeinen Intellektuellen«, in: *Warten auf Godot? Intellektuelle seit den 1960er Jahren*, hg. Ingrid Gilcher-Holtey und Eva Oberloskamp (Berlin: Walter de Gruyter, 2020), S. 49-63; Susan Sontag, »Fascinating Fascism« (1974), in: Sontag, *Under the Sign of Saturn* (London: Penguin, 2009), S. 73-105; Laura Frost, *Sex Drives: Fantasies of Fascism in Literary Modernism* (Ithaca: Cornell University Press, 2002), S. 1-2.

24 Philip Rahv, »On Pornography, Black Humor, Norman Mailer etc.« (Interview mit dem Literaturmagazin *Folio* der Brandeis University, 1966), in: Rahv, *Essays on Literature & Politics, 1932-1972*, S. 77.

25 Morris Dickstein, *Gates of Eden: American Culture in the Sixties* (New York: Liveright, 2015), S. 237.

26 Rahv, »Foreword« zu: *Modern Occasions: New Fiction, Poetry, Drama and Criticism by 21 Writers* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1966), S. x; Hans Magnus Enzensberger, »The Aporias of the Avantgarde«, übers. John Simon, ebd., S. 72-101; Enzensberger, *Einzelheiten II: Poesie und Politik*, S. 50-80.

pflegte) ebenso unglücklich war wie über die politischen und intellektuellen »Mitläufer« der institutionellen Apparate der Demokraten und Republikaner. In seinem »umlager-ten Traditionalismus« war kein Platz für literarische oder demokratische Erneuerung. Wie Lenin betrachtete er den Anarchismus als Strafe für die »opportunistischen Sün-den« der Arbeiterbewegung, und die demokratischen Traditionen der USA hatten für ihn kaum Bedeutung: Letztlich blieb er wie Karl Roßmann ein Fremder im »Land der Freien«, ein gestrandeter Robinson, der ständig nach dem rettenden Schiff Ausschau hielt.²⁷

Trotz allem verfügte er noch immer über genug literarischen Einfluss, um für sein neues Zeitschriftenprojekt illustre Celebritäten aus dem kulturellen Establishment wie Mary McCarthy, Robert Lowell, Philip Roth, Saul Bellow und Noam Chomsky zu ge-winnen, doch stand das Projekt von Anbeginn unter keinem guten Stern, denn Rahv befand sich auf einem Rachefeldzug: Zunehmend verabschiedete er sich von der Lite-raturkritik und forderte von seinen Mitarbeitern stattdessen »literarische Anschläge« ein: Für ihn war die Zeitschrift weniger ein Medium der Kritik denn ein Vehikel für die Kriegsführung gegen feindliche Positionen.²⁸ »Philips ›Ideen‹ waren nicht interessant, es sei denn als Ausdruck seiner Persönlichkeit«, meinte Mary McCarthy. »Obwohl er sicher nicht dumm war und ein geistiges Leben hatte, erreichte es keine Unabhängig-keit vom Zeitlichen, von ihm.«²⁹ Seine Vorstellung der Moderne verengte sich politisch auf Lenin und Trotzki und literarisch primär auf Dostojewski, Tschechow, Gogol und »moderne« Realisten wie Henry James. Selbst klassische Repräsentantinnen der Mo-derne wie Virginia Woolf oder Franz Kafka betrachtete er nicht als »große literarische Künstler«, sondern eher als konsequente Literaturproduzenten in einem Zeitalter der Neurose.³⁰ In seinen frühen Jahren – auf den Routen aus der Ukraine über Palästina in die USA – hatte er sich (wie Tschechow) radikalisiert und den »Durchbruch zur Literatur« geschafft, doch blieb er zeit seines Lebens ein »drängendes, unzufriedenes« Individuum in der amerikanischen Landschaft, das in der Geste des Protestes verharrete und letztlich an den eigenen Ansprüchen scheiterte.³¹ Wie Christopher Lasch bemerkte, entwuchs Rahvs Engagement für den Modernismus aus seinem diffusen Engagement für den Leninismus: »Beides beruhte auf der Annahme, dass literarische und politi-sche Avantgarden allein ins gelobte Land führen könnten.« Eine Analyse der tatsächli-chen gesellschaftlichen Verhältnisse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften fand

27 Mark Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 163; W. I. Lenin, »Der ›lin-ke Radikalismus«, die Kinderkrankheit des Kommunismus«, in: Lenin, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*: Band V (Berlin/DDR: Dietz, 1982), S. 480.

28 Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 204; Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 169; Alan Lechuk, »Philip Rahv: The Last Years«, in: *Images and Ideas in American Culture: The Functions of Criticism – Essays in Memory of Philip Rahv*, hg. Arthur Edelstein (Hanover, New Hampshire: Brandeis University Press, 1979), S. 211

29 McCarthy, Brief an Arendt, 1. März 1974, in: Arendt und McCarthy, *Im Vertrauen*, S. 507.

30 Rahv, *Essays on Literature & Politics, 1932-1972*, S. 250, 252.

31 Siehe das Nachwort von Gerhard Bauer (»Radikalisierung und ihr Scheitern an sich selbst«), in: Anton Tschechow, *Die Fürstin: Erzählungen 1887-1891* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2009), S. 458-478.

bei ihm jedoch nie statt, monierte Lasch. In seiner Definition des kritischen Modernismus und der damit verbundenen künstlerischen Autonomie blieb er in den Verhältnissen der späten 1930er Jahre stecken, ohne etwas zur gegenwärtigen intellektuellen Situation beizutragen. So nahm sich die Zeitschrift *Modern Occasions* wie ein Relikt aus der Vergangenheit aus.³²

Nach dem Urteil Alan Lelchuks war die Zeitschrift trotz ihres mangelnden Erfolgs (die Auflage kam nie über 2500 Exemplare) ein Ort der Qualität inmitten des modischen und gefälligen Zeitgeist-Schunds, aber sie passte wie ihr Herausgeber nicht mehr in die Zeit, um zu einer kulturellen Kraft zu werden. Die gesellschaftlichen und politischen Realitäten schienen ihn kaum zu interessieren. Die Neue Linke reduzierte er 1971 wie in einem Nachruf auf den individuellen Terrorismus (obgleich nur eine kleine Minderheit in den militanten Untergrund abgetaucht war) und berief sich wieder einmal auf sein politisches Idol Trotzki mit einer Reminiszenz an die vorrevolutionären Zustände in Russland. Am Ende wollte Rahv nicht weiteres Geld in das Verlustunternehmen stecken und stellte – physisch und psychisch ausgezehrt – das Projekt ein.³³

Einen Tag vor Weihnachten 1973 starb er in seinem Bostoner Apartment (manche nannten es »Exil«) an einer Überdosis aus Tabletten und Alkohol. Das Gerücht eines Selbstmords wurde nie bestätigt. Bei einem Gedenkgottesdienst im Februar in Cambridge waren als »Vertreter« der New Yorker Familie lediglich Clement Greenberg, Roger Straus, Robert Brustein und zwei verflossene Ehefrauen Rahvs anwesend, jedoch nicht William Phillips und William Barrett, die Rahv – wie Carol Brightman anmerkte – ein Jahrzehnt später im Zeitalter des Neokonservatismus als »Teufel in ihren Egotheorien der New Yorker Literaturpolitik« verfluchten und nachträglich auf das Grab des Kapitäns spuckten. In einer anonymen Notiz in der *Partisan Review* wurde verschwörerisch über »redaktionelle und persönliche Differenzen« schwadroniert, die zwischen Rahv und »anderen Mitgliedern der Zeitschrift« entstanden seien. Differenzen dieser Art zu verbergen, würde einfach die Geschichte der *Partisan Review* verfälschen, hieß es in der Verlautbarung, ohne dass die Leserschaft etwas über diese Differenzen erfuhr. Erst in späteren Memoiren von Sidney Hook, William Phillips, Lionel Abel und William Barrett wurde Rahv als »böser Geist« der *Partisan Review* demaskiert.³⁴

»Die *Partisan Review* ist eines der faszinierendsten *little magazines* Amerikas«³⁵, schrieb James Gilbert in einem kurzen Porträt der Zeitschrift noch 1973, doch hatte sie

32 Christopher Lasch, »Modernism, Politics, and Philip Rahv«, *Partisan Review* 47, Nr. 2 (Frühjahr 1980): 188, 194.

33 Lelchuk, »Philip Rahv: The Last Years«, S. 213; Krupnick, *Jewish Writing and the Deep Places of the Imagination*, S. 175; Rahv, *Essays on Literature & Politics, 1932-1972*, S. 354; Meyers, »The Transformations of Philip Rahv«, S. 205.

34 Carol Brightman, *Writing Dangerously: Mary McCarthy and Her World*, S. 576-580; Frances Kiernan, *Seeing Mary Plain: A Life of Mary McCarthy* (New York: W. W. Norton, 2000), S. 643-646; Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and Partisan Review*, S. 163; Cathy Curtis, *A Splendid Intelligence: The Life of Elizabeth Hardwick* (New York: W. W. Norton, 2022), S. 219; Barrett, *The Truants: Adventures Among the Intellectuals*, S. 74; *Partisan Review*, 41:1 (Winter 1974): 11; Goodheart, *The Reign of Ideology*, S. 86-87.

35 James Gilbert, »Partisan Review«, in: *The American Radical Press, 1880-1960*, Bd. 2, hg. Joseph R. Conlin, S. 548.

bereits zehn Jahre zuvor mit dem Umzug ins akademische Terrain der Rutgers University diesen Charakter längst verloren. Obwohl die Universität mehr als eine Million Dollar in den Erhalt des Unternehmens steckte, zehrte sie von ihrem angehäuften kulturellen Kapital, indem sie einerseits die Vergangenheit ihres Zirkels mythologisierte und andererseits die alten Mythen ihres antistalinistischen und antikommunistischen Kampfes in den vergangenen Jahrzehnten in ständig wiederkehrenden Symposien und Debatten aufleben ließ. Symptomatisch waren die Sonderausgaben zum fünfzig- und sechzigjährigen Bestehen, in denen sich Phillips und seine zumeist schon verbliebenen Mitstreiterinnen wie Isaac Rosenfeld, Delmore Schwartz, Dwight Macdonald, Hannah Arendt, Mary McCarthy und andere in seiner Version der Geschichte darstellte und Intellektuelle wie Raymond Aron, Ignazio Silone, Arthur Koestler und Manès Sperber als die »letzte Generation« verklärte, während er Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Maurice Merleau-Ponty als »französische Stalinisten« verteufelte.³⁶

Seine Position als Herausgeber der *Partisan Review* konnte Phillips nach 1978 jedoch nur behaupten, indem er für die Zeitschrift eine neue Heimstatt ausfindig machte. Die Statuten der *Rutgers University* sahen vor, dass Fakultätsmitglieder (zu denen auch Phillips als Herausgeber zählte) im Alter von siebzig Jahren ihre Posten abgaben und in den Ruhestand gingen. Phillips wollte der Universitätsadministration eine Ausnahmegenehmigung für ihn abringen, doch diesem Wunsch kam sie nicht nach. Daher einigte sich Phillips im Juli 1978 mit der *Boston University*, dass sie die Zeitschrift samt Archiv übernehmen sollte. Zwar rettete Phillips damit seinen Posten, doch entspann sich zwischen den beiden Universitäten ein Rechtsstreit über die Verfügung des Archivs der *Partisan Review*. Die *Rutgers Library* verweigerte die Herausgabe des Archivs, während sich Phillips darauf berief, dass die Dokumente der *Partisan Review* lediglich hinterlegt, aber nicht geschenkt worden seien. Schließlich einigten sich beide Parteien darauf, dass die *Rutgers University* alle Archivmaterialien der *Partisan Review*, die aus der Zeit vor 1978 vorhanden waren, auf Mikrofilm kopieren durfte, während die Originale zur *Boston University* transferiert wurden.³⁷ Später wurde der gesamte Bestand im *Howard Gotlieb Archival Research Center* der *Boston University* digitalisiert – allerdings mit einer veralteten Technologie, die die Verwendung des *Adobe Flash Players* als *best practice* empfiehlt, dessen technische Unterstützung am 31. Dezember 2020 eingestellt wurde.³⁸

In der Folgezeit trieb die *Partisan Review* wie ein Todeskahn den Strom hinunter. »Hier bin ich, tot, tot, tot. Weiß nicht, warum ich hier bin.«³⁹ Erst als der Steuermann hochbetagt im September 2002 starb, kam das Boot schließlich zum Stillstand

36 William Phillips, »The Last Generation«, *Partisan Review* 51, Nr. 2 (Frühjahr 1984): 167–169; William Phillips, »French Stalinists«, *Partisan Review* 61, Nr. 3 (Sommer 1994): 364–366.

37 Ronald L. Becker, »On Deposit: A Handshake and a Lawsuit«, S. 324–327.

38 Digitales Archiv der *Partisan Review*: <http://hgar-srv3.bu.edu/collections/partisan-review> (zuletzt abgerufen: 21.01.2022); »Flash wurde eingestellt«, <https://www.adobe.com/de/products/flashplayer/end-of-life-alternative.html> (zuletzt abgerufen: 21.01.2022). Doris Kadish bemerkte, dass bei der Transferierung des Archivs Materialien aus den 1930er Jahren abhandenkamen. Siehe Doris Kadish, *The Secular Rabbi: Philip Rahv and »Partisan Review«*, S. 88.

39 Franz Kafka, »Texte zum Jäger Gracchus-Thema«, in: Kafka, *Die Erzählungen und andere ausgewählte Prosa*, hg. Roger Hermes (Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1996), S. 276.

und wurde wenig später abgewrackt. Dennoch wurden die Legenden und Mythen der Untergegangenen weitergesponnen.